

Moyenmoutier. (Sauerland a. a. O.) Eine Pariser Hs. der vita prima verzeichnet auch Pothast, Bibliotheca historica medii aevi II (1896) Seite 1374. Auf die Bedeutung und Etymologie des Namens Medianum monasterium wird nicht näher eingegangen; von Interesse dafür wäre auch die in der Reichstheilung von 870 vorkommende Bezeichnungform Meieni monasterium gewesen. Vergl. Mon. Germ. Legg. I. p. 517. Im übrigen kennt Verfasser die einschlägige Literatur, auch deutsche, aufs genaueste und hat sie gewissenhaft verwertet.

Die Darstellung ist nach rein chronologischen Gesichtspunkten geordnet. Mag Verfasser sie auch für die am meisten logische halten, so kann man darüber doch anderer Meinung sein. Jedem Abte ein Capitel zu widmen, auch wenn von ihm fast nichts oder nur höchst unbedeutende Acten bekannt sind, mag einer rein annalistischen Historiographie als Ideal vorschweben, aber darüber ist man doch längst hinaus. So wird jede Urkunde, gleichviel welchen Inhalts in das Schema eingezwängt, und die Schilderung wird dadurch zu einer monotonen, der kein Leser, auch nicht der Geduldigste, auf die Dauer Geschmack abgewinnt. Das Interessante und Bedeutende verschwindet dabei in der Fülle des stofflich Wertlosen und Unbedeutenden, welchem Mangel auch kurze Ueberblicke am Schlusse bestimmter Zeitepochen nicht viel abhelfen. Auch die fortwährende Verquickung von Darstellung und Forschung bringt den Verfasser nicht auf die Höhe der sonst — mit Recht — viel gerühmten französischen Darstellungskunst. Referent weiss übrigens selbst, wie schwer es für den Geschichtsschreiber eines Klosters ist, über den spröden, undankbaren Stoff Meister zu werden. Obige Ausstellungen sind deshalb auch nicht blosser Nörgelsucht entsprungen, und sie hindern Ref. nicht, dem ungeheuern Fleiss, mit dem der Verfasser ein gewaltiges Material bewältigt hat, eine Anerkennung zu zollen. Die gerügten Mängel haften der gewählten Methode an, die immer noch ihre Anhänger zählt. Ein abschliessendes Urtheil über das Werk, — das übrigens von der Akademie zu Nancy mit einem Preis gekrönt wurde, — wird erst nach dem Erscheinen des zweiten Bandes möglich sein. Vielleicht wird da auch die culturgeschichtliche Seite der Klostergeschichte in besonderem Zusammenhange eingehendere Würdigung erfahren, als im ersten.

Luzian Pfleger.

Royer Jak. Dr., Pf. in Sulzbach: Die Eschatologie des Buches Job unter Berücksichtigung der vorexilischen Prophetie.

(Biblische Studien VI. Bd. 5. Heft.) Freiburg, Herder 1901. 8°. VIII + 156 S. Pr. Mk. 3'50.

Was lehrt uns das Buch Job über die Eschatologie, d. i. die über die letzten Dinge des Menschen, Tod und Fortleben der Seele nach dem Tode, Vergeltung im Jenseits und das dem todten Leibe bevorstehende Schicksal? Auf diese Frage will der Autor in vorliegender Studie Antwort geben. Seine Arbeit zerfällt in zwei Theile. Nach einer kurzen Orientierung über die Eschatologie des vorexilischen Israels, behandelt der Verfasser einige grundlegende Fragen über Autor und Entstehungszeit des Buches Job. Aus einem Vergleich mit verschiedenen Stellen aus den Psalmen, Isais, Ezechiel, Habakuk und Jeremias ergibt sich der gewiss »nicht ungerechtfertigt« Schluss, »das Buch Job als das letzte, reife und grossartigste Product jenes Riesengeistes (nämlich des Jeremias) zu betrachten, den die göttliche Vorsehung in den Mittelpunkt der denkwürdigsten Ereignisse und Erlebnisse des Volkes gestellt hat, um wie ein Schutzengel dessen Geschick zum Guten zu wenden und wie kein anderer Israels Aufleben, frohe Hoffnung und jähnen Fall zu erleben, zu empfinden und für die kommenden Generationen zur Belehrung und Warnung zu beschreiben« (S. 69). Der 1. Theil schliesst dann mit einer längeren Ausführung über Plan und Gedankengang des ganzen Buches Job (S. 73—93). Der zweite Theil (S. 93—154) behandelt erst eigentlich die Eschatologie, nämlich das, was wir aus Job erfahren über Ursprung und Natur

der Seele, über Unterwelt (Scheol) und Befreiung aus derselben, über die jenseitige Vergeltung »das Erwachen vom Schlafe«, und die Auferstehung.

Mit grosser Vollständigkeit hat der Autor seinen Stoff behandelt und besonders mit Benützung der Parallelstellen auch die schwierigsten Texte befriedigend zu erklären gewusst. Wir erwähnen nur beiseienshalber die längere Erörterung (S. 138—154) über die so wichtige Stelle Job 19, 23—27. Recht überzeugend erscheint auch die vergleichende Gegenüberstellung ähnlicher Ausdrücke und Redewendungen von Job Jeremias und Klagelieder (S. 48—65). Wir können das Werk allen Freunden der biblischen Wissenschaften nur aufs Wärmste empfehlen; es ist ganz dazu geeignet, das exegetische Studium des Buches Job zu erleichtern.

Hünfeld.

P. G. Allmang, Obl. M. I.

Dahlmann Jos. S. J.: Der Idealismus der indischen Religionsphilosophie im Zeitalter der Opfermystik.

(78. Ergänzungsheft zu den »Stimmen aus Maria-Laach«). Freiburg, Herder 1901. 8°. VI und 140 S. Pr. Mk. 1'80.)

Das älteste Stadium des indischen Idealismus erscheint uns in den Denkmälern der Opfermystik. Die enge Verbindung zwischen Opferlyrik, Opfersymbolik und spekulativem Wissen lenkte den denkenden Geist darauf, auch die Beziehung der Opertheile und somit des göttlichen Seins selbst zum Weltganzen zu betrachten und so zur Entwicklung der Idee des Einen und Absoluten voranzuschreiten. In diesem Zeitalter der Opfermystik treten nun besonders zwei Probleme bei den Indiern in den Vordergrund: »Wie ist die Mannigfaltigkeit des Weltganzen aus der Einheit hervorgegangen (kosmologisches Problem)? Wie kehrt die Vielheit zur Einheit zurück (psychologisches Problem (S. 48))?« P. Dahlmann zeigt, wie diese zwei Probleme des indischen Idealismus: Das Brahman (Opfer) als Urquell der Wesen (Seite 48—85) und das Brahman als Endziel der Wesen (S. 86—140), in dieser Periode gelöst wurden. — Die ganze Abhandlung setzt eine gewisse Vertrautheit mit der indischen Literatur und den indischen Religionsbegriffen voraus.

P. G. A.

Schlecht, Jos.: Doctrina XII Apostolorum. Die Apostellehre in der Liturgie der katholischen Kirche.

Mit drei Tafeln in Lichtdruck 8°. XVI und 144 Seiten. Herder'sche Verlags-handlung, Freiburg i. Br. 1901. Preis 5 Mk.

Als Bryennios im J. 1883 die Didache zum ersten Male herausgab, machte Oscar v. Gebhardt sogleich aufmerksam auf ein lateinisches Textfragment, welches der Benedictiner Bernhard Pez schon 1723 veröffentlicht hatte. Er sah darin ein Bruchstück einer lateinischen Uebersetzung der Didache. Funk fand i. J. 1886 im Melker Stift die Handschrift, aus welcher Pez geschöpft hatte und gab das Fragment von neuem heraus (Doctrina XII Apostolorum, Tüb. 1887, p. 102—104). Professor Schlecht in Freising ist es nun geglückt, in einer alten Freisinger Handschrift aus dem elften Jahrhundert, die sich jetzt in München befindet, die vollständige lateinische Uebersetzung der ersten 6 Capitel der Doctrina, — also die *duae viae* — zu entdecken. Von diesem Funde konnte er schon dem Münchener Gelehrtencongresse Mittheilung machen und kurz darauf gab er die Uebersetzung, sowie den vollständigen griechischen Text der Didache heraus. (Freiburg, Herder 1900.) Die gegenwärtige Schrift umfasst diese erste Ausgabe, sowie eine allgemein orientierende Einleitung über dieses merkwürdige altchristliche Literaturmonument, eine ausführliche Beschreibung der Freisinger Handschrift und Untersuchungen über das Verhältnis des lateinischen Textes zum griechischen und über den Gebrauch der ersten 6 Capitel in der Liturgie. Die Entstehung der